

Germanistik in der Mediengesellschaft

Herausgegeben von
Ludwig Jäger und Bernd Switalla

Wilhelm Fink Verlag · München

Norbert Groeben

Literaturwissenschaft als empirisch-interdisziplinäre Kulturwissenschaft

A. Vorbemerkung: Fragestellung und Argumentationsstruktur

Die Konzeption des Symposiums 'Germanistik: Forschungsperspektiven 2000' hat unter den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der (germanistischen) Philologie vor allem das Charakteristikum 'Informationsgesellschaft' in den Mittelpunkt der Frageperspektive(n) gestellt. Als Konzept von 'Informationsgesellschaft' soll daher hier das von der einladenden ZGF-Kommission selbst zugrunde gelegte Verständnis (Einladung 1990, Anlage 1 u. 2) unterstellt werden, das weitgehend mit „der konzeptuellen Modellierung der modernen Gesellschaft als funktional differenzierter Massenmediengesellschaft“ (Schmidt 1992, 1) identisch sein dürfte. Dabei geht es in erster Linie um die historischen Veränderungen des 20. Jahrhunderts, die zu dieser Struktur der 'Massenmediengesellschaft' geführt haben, und die Frage, ob und gegebenenfalls wie sich die Germanistik ihrerseits in Vernetzung mit dieser Entwicklung verändern muß oder sollte. Mein Ausgangspunkt zur Beantwortung dieser Frage besteht in der These, daß die thematischen gesellschaftlichen Veränderungen zwar vergleichsweise schnell abgelaufen sind, trotzdem aber bereits Auswirkungen in Struktur und (Gegenstands-) Konstitution der Wissenschaften hinterlassen haben. Dazu zähle ich in diesem Zusammenhang vor allem, daß seit Ende des 19. Jahrhunderts Wissenschaften, die vordem praktisch ausschließlich eine Sinngebungs- oder Deutungsfunktion erfüllt haben, zunehmend von einer Empirisierungstendenz erfaßt worden sind: z. B. Psychologie, Soziologie, Pädagogik. Dahinter steht letztlich der Anspruch der Gesellschaft, daß alles

von den Wissenschaften produzierte 'Wissen' (als besonders ausgezeichnete Kategorie von 'Information' möglichst die gleiche intersubjektive Sicherheit aufweisen sollte, wie sie von den klassischen Naturwissenschaften (Paradigma: Physik) 'geboten' wird und zu deren Siegeszug geführt hat. Mit diesem Empirizitätsanspruch sieht sich daher heute, nicht zuletzt im interdisziplinären Kontext, auch die Literaturwissenschaft (als Paradigma einer 'Kulturwissenschaft') konfrontiert.

In diesem Anspruch konvergieren daher Veränderungsdynamiken sowohl des Gegenstandsbereichs (der Kulturwissenschaften) als auch der Wissenschaftsstrukturen (der beteiligten Disziplinen). Von 'beteiligten Disziplinen' kann beim gegenwärtigen Entwicklungsstand der Wissenschaften deshalb die Rede sein, weil es wissenschaftsimmanent ganz eindeutig ein Bemühen um interdisziplinäre Vernetzung als konstruktive Antwort auf die unvermeidbare theoretische Spezialisierung gibt. Bei dieser interdisziplinären Verschränkung lassen sich allerdings – extrem grob – zumindest zwei verschiedene Richtungen konstatieren. Die eine (derzeit am meisten Aufmerksamkeit auf sich ziehende) wird von der 'Cognitive Science' gebildet, in der kultur- und naturwissenschaftliche Theorieelaborationen von 'Information' durch fundierende Rückführung auf biologische, neurologische und/oder computertechnologische Ansätze integriert werden (Churchland 1986; Posner 1989; Pylyshyn 1984). Es gibt aber auch die entgegengesetzte Tendenz, die allerdings bisher noch nicht vergleichbare institutionelle Verankerung und damit auch noch kein so auffälliges Profil erlangt hat. Es handelt sich darum, daß innerhalb der (eingangs angeführten) 'empirisierten' sozialwissenschaftlichen Disziplinen die nie völlig untergegangene, aber vom 'naturwissenschaftlichen' Wissenschaftsverständnis doch eher an den Rand gedrängte Richtung der verstehensorientierten Methodologie wieder deutlich stärker wird (Ethnomethodologie, sog. qualitative Verfahren in Psychologie und Pädagogik, Dialog-Konsens-Methoden etc.; vgl. Jüttemann 1985; Flick et al. 1991; Scheele & Groeben 1988 und u. Punkt 5.). Hier ist also innerhalb von Disziplinen, die sich im engeren Sinne als 'empirische' verstehen, eine (Rück-(?))Bewegung auf Sinn- bzw. Deutungsdimensionen des Gegenstands/der Methodologie zu beobachten; in Ermangelung einer eingeführten (Selbst-)Bezeichnung möchte ich diese Richtung (aus der hier unvermeidlich abstrahierenden Distanz) 'empirisch-kulturwissenschaftlich' nennen.

Damit ist auch auf höchstem Generalitätsniveau die Perspektive benannt, von der aus ich im folgenden die m.E. zentralen Dimensionen einer Veränderung der Literaturwissenschaft in der 'Informationsgesellschaft' skizzieren will. Dabei werde ich unter der angesprochenen Zielperspektive einer i. e. S. empiri-

schen, aber zugleich auf Sinn- und Deutungsperspektiven ausgerichteten Literaturwissenschaft einerseits jene Veränderungen zu explizieren versuchen, die mir aufgrund der erwähnten Gegenstands- und Wissenschaftsentwicklungen notwendig erscheinen, aber auch danach fragen, ob es eine Grenze für solche Veränderungen gibt, und wenn ja, wo sie verläuft. Die Reihenfolge der besprochenen Dimensionen geht dabei vom intra- zum interdisziplinären Pol einerseits und von der Gegenstands- über die Theorie- zur Metatheorieebene andererseits.

Wegen des (durch die Raumbegrenzung unvermeidbar) hohen Abstraktionsniveaus kann es sich dabei praktisch nur um Thesen, nicht um Analysen mit differenzierter Begründung handeln. Und die Thesen selbst thematisieren unausweichlich lediglich die aus meiner Sicht beherrschenden Dynamiken, vernachlässigen also dezidiert spezielle, z.T. völlig andersartige bzw. entgegengerichtete Teilperspektiven, wobei ich auch sogar auf die Begründung dieser Vernachlässigung verzichten muß; das Bewußtsein, daß fast an allen Stellen Gewichtungprobleme diskutiert werden könnten und müßten, kann im folgenden lediglich in einschränkenden Klauseln (wie 'vor allem', 'besonders' etc.) zutage treten. Aus dem gleichen Grund sind natürlich die Literaturverweise ebenfalls extrem selektiv und enthalten keineswegs den Anspruch, auch nur annähernd zureichend zu sein. Die einschlägigen Diskussionsbeiträge aus dem Symposium werden innerhalb der einzelnen Abschnitte (in aller Kürze, meistens in Petit-Satz) aufgenommen und behandelt.

1. Verschiebung Theorie-/Gegenstandsstatus

Diese Dimension bezeichnet Veränderungen, die sich innerhalb der Literaturwissenschaft bereits vollzogen oder zumindest vorbereitet haben. Es geht darum, daß Aspekte/Perspektiven, die traditionellerweise als theoretische Konstruktionen (im weitesten Sinne) verstanden wurden, nun eher auf der Gegenstandsebene lokalisiert werden. Dabei muß natürlich ein sehr weiter Theorie-Begriff angesetzt werden, um nicht – reduktionistisch – von vornherein bestimmte Teilmengen einer hermeneutisch konzipierten Literaturwissenschaft auszuschließen. 'Theoretisch' soll daher alles heißen, was mit dem Anspruch auf wissenschaftliche Analyse in einer rationalen Sprache elaboriert wird; das schließt z. B. auch die klassische 'Interpretation' mit ein, die nach dem hermeneutischen Selbstverständnis der Literaturwissenschaft zentral und unverzichtbar ist. Unter dieser Voraussetzung ist als erste Veränderungsdimension festzuhalten, daß sich die Grenze zwischen Theorie- und Gegenstandsstatus verschiebt; d. h. es gibt Teilmengen der Literaturwissenschaft, die sozusagen von der Theorie- auf die Gegenstandsebene absinken – bzw. absinken sollten. Dabei tritt allerdings das Problem auf,

wie weit man diese in bestimmten Teilbereichen absolut notwendige Grenzverschiebung treiben sollte.

1.1. Vom 'Text' zur 'Rezeption'

Spätestens mit der Rezeptionsästhetik (Iser 1971; 1972; 1976; Jauf 1972; 1982) ist der essentialistische Text-Begriff der klassischen hermeneutischen (z. B. phänomenologischen, Ingarden 1931/65) Literaturtheorie obsolet geworden. Statt dessen hat eine Pragmatisierung des Text-Begriffs (im semiotischen Sinn) stattgefunden, bei der die bedeutungskonstitutive Funktion des Lesers (Eco 1973; 1990) eine zentrale Rolle spielt. Dabei hat allerdings die Rezeptionsästhetik selbst nicht die eigentlich unausweichliche methodologische Konsequenz gezogen, den 'realen Leser' und seine je spezifische Text'konkretisation', -rezeption oder -kommunikation als Ausgangspunkt der literaturwissenschaftlichen Forschung zu etablieren; im Festhalten an der (ausschließlich) hermeneutischen Methodologie wurde vielmehr mit dem Konstrukt des 'impliziten Lesers' letztlich doch wieder eine krypto-essentialistische Text-Konzeption implementiert (der auch einem erheblichen Teil des vorhandenen Interpretations-'Pluralismus' unterliegt: vgl. als Beispiel Wellbery 1985). So blieb es aus meiner Sicht einer sich als empirisch (i. e. S.) verstehenden Literaturwissenschaft (Groeben 1977/80; Schmidt 1980/91) vorbehalten, diese Pragmatisierung konsequent zu Ende zu führen, insofern als dort die reale Textrezeption im Mittelpunkt steht: allerdings als zu beschreibender und zu erklärender Gegenstand. Der ehemals zumindest partiell den Status einer theoretischen Entität einnehmende 'Text' sinkt ab zum Gegenstand der Textrezeption. Dies gilt im Prinzip (wenn auch z.T. nicht ganz so explizit herausgearbeitet) auch für andere pragmatische Modelle z. B. der Linguistik, Sozialgeschichte der Literatur etc.

Bezüglich der hier thematisierten 'Verschiebung' läßt sich sicherlich darüber streiten, ob die Unterscheidung 'Meta-/Objektebene' nicht angemessener wäre. Aus meiner (empiriewissenschaftlichen) Sicht ist allerdings das Entscheidende am klassischen Text-Begriff (und an der mit ihm zusammenhängenden Interpretationsmethodik) die Rezeptions-Interpretations-Konfundierung (vgl. Groeben 1972, 165ff.; 1980, 12ff.), d. h. die Tatsache, daß der Interpret lediglich auf seine eigene (individuelle) Rezeption als 'Datenbasis' für die Interpretation zurückgreift, wobei diese gleichwohl als (mehr oder minder) allgemeingültige theoretische Konstruktion (von Textsinn; vgl. u. 1.3.) postuliert wird. Und dieser Charakter eines theoretischen Konstrukts ist (wegen der genannten Kon-

fundierung) obsolet geworden; da zudem in der empirie-wissenschaftlichen Wissenschaftstheorie die Relation zwischen theoriesprachlichen Konstrukten und 'beobachtungssprachlichen Daten' nicht als die einer Meta-/Objektebene angesehen wird, ziehe ich die Benennung 'Absinken von der Theorie- auf die Objektebene' vor.

1.2. Von der 'Literarizität' zur 'Konvention'

Im gleichen Zusammenhang hat es sich auch als notwendig erwiesen, die gegenstandskonstituierenden Merkmale des 'Literarischen' zumindest partiell als Elemente der Gegenstandsebene zu verstehen. Während die klassisch-phänomenologische Literaturtheorie eine zeitlich überdauernde Rekonstruktion von 'Literarizität' wenigstens als prinzipiell erreichbare bzw. anzustrebende unterstellt hat, impliziert die Pragmatisierung des Text-Begriffs, daß auch die Merkmale des 'Literarischen' vor allem zu einer Frage des Gegenstandsbereichs werden. Was als 'literarisch' angesehen wird und was nicht, ist ein Aspekt der 'konventionellen Festlegung' in bestimmten (historisch-räumlich relativen) Bereichen, die es – einschließlich ihrer Relativität – als Gegenstand zu erforschen gilt. Am deutlichsten ist das hinsichtlich der Wertungsimplikationen beim Begriff der 'Trivilliteratur' geworden (vgl. zuerst Kreuzer 1967), gilt aber im Grundsatz für alle Literarizitäts-Bestimmungen (vgl. Schmidts Ästhetik- und Polyvalenz-Konvention: 1980/91). Insofern stellt der Terminus 'literarischer Text' (im folgenden) lediglich eine abgekürzte Sprechweise für einen mehrstelligen Relationsbegriff dar, in den die (empirische) Ausfüllung von Leerstellen hinsichtlich Benutzer, Zeitraum etc. eingehen (muß: vgl. im systematisierenden Überblick Groeben 1989). Auf diese Konsequenz hin konvergieren natürlich – unter anderem – auch die wichtigsten Ansätze der Literatursoziologie (vgl. etwa Bourdieu 1988) sowie der Sozialgeschichte der Literatur (z. B. Heydebrand et al. 1988; Meyer & Ort 1990), die für diese historisch-räumliche Relativierung nicht nur die theoretischen Begründungen und Modelle, sondern bereits auch einen unabweisbaren Korpus von Evidenzen vorgelegt haben.

1.3. Von der 'Interpretation' zur 'Verarbeitung'

Der nächste Schritt dieser 'Absenkung' vom Theorie- zum Gegenstandsstatus betrifft dann die zentrale hermeneutische theoriesprachliche Prozedur der 'Interpretation' (einzelner 'literarischer' Texte). Aus der Sicht einer empiriewissenschaftlichen Wissenschaftstheorie handelt es sich dabei – bestenfalls – um singuläre Deutungshypothesen, deren Geltung ebenfalls systematisch intersubjektiv zu sichern ist (s.u. 5.). Es gibt aber auch die Möglichkeit, 'Interpretation' lediglich als eine spezielle Verarbeitungsweise von 'Literatur' anzusehen (und anzusetzen), die wie andere Rezeptions- und Verarbeitungsweisen im Gegenstands- und damit im präwissenschaftlichen Bereich zu lokalisieren ist (wie es z. B. die NIKOL-Gruppe tut: vgl. das POETICS-Sonderheft 5 (Schmidt) 1983; oder etwa Schmidt 1991, 344ff.). Hier wird sich eine – interdisziplinäre – Literaturwissenschaft in der 'Informationsgesellschaft' entscheiden müssen, wie weit sie die 'Theorieabsenkung' treiben will; d. h. ob sie in der Tat die ehemals zentrale wissenschaftliche Teilmenge der (literaturwissenschaftlichen) Interpretation nur mehr als z. B. für 'Literaturkritik' prototypische Verarbeitungsweise verstehen und (empirisch) erforschen will.

In diesem Bereich gibt es derzeit sicher mit am meisten konzeptuelle Bewegung, da die konkurrierenden Ansätze z.T. aus völlig unterschiedlichen Denkrichtungen und Bewertungshorizonten stammen, deren Gemeinsamkeit lediglich in der (negativen) Kritik am hermeneutischen Sinnverstehen und Interpretieren (in der traditionellen Form) besteht, während die daraus ableitbaren (konstruktiven(?)) Konsequenzen extrem disparat und partiell ungeklärt sind. Denn zu diesen Ansätzen gehören so unterschiedliche Richtungen wie die neostrukturalistische Strömung, die ausgehend von der Lacan'schen Psychoanalyse zu einer radikalen Hermeneutik-Kritik gelangt (Hörisch 1988), der Dekonstruktionismus (Derrida 1972; de Man 1988; Culler 1988), die von Foucaults Diskursanalyse ausgehende systematische Untersuchung der historischen Ermöglichungsbedingungen von 'Literatur', in der sich traditionelle Geltungsansprüche als apriorisch wirkende historische Diskurse auflösen (Kittler 1980) genauso wie die schon erwähnte strukturalistische (Literatur-)Soziologie (Bourdieu 1988). All diese Ansätze tragen zu dem behaupteten 'Statusverlust' (in bezug auf Theoretizität) bei, ohne daß sich bisher bei der Disparatheit der Begründungen und propagierten Alternativen eine eindeutige oder gar einheitliche Konsequenz ausmachen läßt.

1.4. Von der 'Literaturwissenschaft' zur '-kritik'?

Dieses Problem läßt sich daher noch radikalisieren, wenn man es ganz grundsätzlich und generell in bezug auf den Status der (hermeneutischen) Literaturwissenschaft innerhalb des interdisziplinären Kontexts von (empirischen) Informationswissenschaften z. B. im Sinn einer 'Cognitive Science' sieht und elaboriert. Dann ist die radikale Konsequenz denkbar und naheliegend, (fast) alle in 'rationaler Sprache' ablaufenden Rekonstruktionsprozesse der bisherigen Literaturwissenschaft lediglich als um Rationalität bemühte Verarbeitungsprozesse eines bestimmten Gegenstandsbereichs für eine neue (interdisziplinäre) Literaturwissenschaft anzusehen: nämlich des Bereichs der Literaturkritik und -didaktik (vgl. z. B. Schmidt 1982). Diese Konsequenz dürfte vor allem mit den 'Sprach(spiel)anforderungen' zusammenhängen, die von einem interdisziplinärem Forschungsparadigma als unverzichtbar angesetzt werden; wenn es sich um (intentionalitätsfreie) Systemsprache handeln soll (s. u. 4. & 5.), wird diese Konsequenz unumgänglich sein. Nicht zuletzt deshalb halte ich persönlich hier die Grenze einer sinnvollen 'Statusabsenkung' für überschritten. Denn sicher ist Schmidt (1992, 14) zuzustimmen, daß es in wissenschaftlicher Kommunikation eben um 'Wissen' (d. h. Information unter dem Code 'wahr/unwahr') gehen muß und nicht um persönliche Erfahrungen, Intuitionen, Werteinstellungen etc. Aber zugleich ist für eine interdisziplinäre Kulturwissenschaft, in der die Literaturwissenschaft einen legitimen und unverzichtbaren Standort erhalten sollte und müßte, die metatheoretische Kategorisierung von 'Wissen' offen zu halten, um nicht durch vorzeitige (dogmatische) Abschließung dessen, was als 'Wissen' zugelassen sein soll, die Etablierung einer solchen Kulturwissenschaft (an deren Beginn wir derzeit – wenn überhaupt – noch stehen) unnötig zu behindern. (vgl. zur näheren Begründung u. 4.- Z.).

2. Gegenstandsausweitung

Im Prinzip bedeutet natürlich auch die Verschiebung von Theorie- zu Gegenstandseinheiten schon eine Ausweitung des Gegenstandsbereichs, die allerdings primär auf wissenschaftsinternen Strukturentwicklungen beruht, nicht auf solchen der wissenschaftsexternen 'Realitätsverände-

rung'. Doch sind auch diese 'externen' Entwicklungen so deutlich, daß die Veränderung der Literaturwissenschaft auf der Dimension der Gegenstandsausweitung schon am deutlichsten eingesetzt hat und ausgearbeitet ist; daher können in diesem Zusammenhang nur einige paradigmatische Perspektiven angeführt werden, die aber zur Verdeutlichung der gemeinten Dynamik ausreichen sollten. Die Festlegung einer Grenze, bis zu der eine solche Ausweitung notwendig und sinnvoll ist, dürfte daher zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf dieser Dimension mit am schwierigsten sein.

2.1. 'Höhenkamm'- und Konsumliteratur

Seit mehr als zwei Jahrzehnten thematisch, aber noch nicht abgeschlossen ist die Ausweitung des literaturwissenschaftlichen Gegenstandsbereichs über die 'Literaten'-Literatur hinaus auf Produkte (und Rezeptions-, Verarbeitungs- sowie Wirkungsprozesse; s. u. 2.3.) der Massenkommunikation. Die hier relevanten Dokumente der Konsumliteratur widersetzen sich einer rein additiven Ausweitung des Gegenstandsverständnisses (und damit einer bloßen Assimilation von Seiten der klassischen Literaturwissenschaft), weil ihre Bearbeitung zum einen nicht genügend Ansatzpunkte für traditionelle Analyseverfahren und -sophistizierung bieten und zum anderen auch konstruktiv neue (empirische) produkt- wie prozeßorientierte Beschreibungs- und Erklärungsmodelle erfordern (s. im einzelnen unten).

2.2. 'Literarische' und 'nicht-literarische' Texte

Eine noch gravierendere Ausweitung des Gegenstandsbereichs stellt die Einbeziehung 'nicht-literarischer' Informations- bzw. Gebrauchstexte in die literaturwissenschaftliche Gegenstandskonstitution dar. Die Notwendigkeit dieser Ausweitung resultiert einerseits aus der oben erwähnten (wissenschaftsinternen) Relativierung der Literarizitäts-'Definition'; andererseits (und mindestens so wichtig) erfordern gerade die 'fließenden' Übergänge zwischen diesen Textsorten in der 'Informationsgesellschaft' eine solche Ausweitung. So hat sich z. B. immer wieder sichern lassen, daß die Genese einer (stabilen) Lesemotivation nicht zwischen 'literarischen' und 'nicht-literarischen' Texten trennt, sondern gerade in gegenseitiger Vernetzung dieser Textsorten am besten gelingt

(Groeben & Vorderer 1988, 36ff.). Gleiches gilt mindestens ebenso stark für die Wirkungsperspektiven von Literatur, wo 'soziale Wissensrepräsentationen' (vgl. u. 4.3.) im Zusammenspiel der unterschiedlichsten Textsorten aufgebaut werden. Eine Einbeziehung der entsprechenden 'fließenden Übergänge' erscheint daher schon unter der Zielperspektive der Anwendungsrelevanz von Literaturwissenschaft als eine unvermeidbare Notwendigkeit (vgl. auch NIKOL 1986).

2.3. Handlungen/Handlungsrollen im Literatursystem

Damit ist implizit bereits eine Ausweitung angesprochen, die auch explizit festzuhalten ist, zumal mit ihr ein Großteil der noch zu besprechenden methodologischen Erweiterungen (s. u. 5.) verbunden ist. Es handelt sich um jene Ausweitung, auf die alle schon genannten Pragmatisierungen (zumindest auch) hinauslaufen: die 'Prozessualisierung' der wissenschaftlichen Beschreibungs- und Analyseperspektiven. Sie manifestiert sich darin, daß die konkreten Handlungen bzw. Handlungsrollen im Umgang mit (literarischen) Texten thematisiert werden (vgl. z. B. Schmidts Einteilung in die Handlungsrollen der Produktion, Rezeption, Vermittlung und Verarbeitung: 1980/91). Dabei akzentuiert der Terminus 'Handlung' mehr die von der Literaturpsychologie her kommende Perspektive des konkreten individuellen Handelns, der Terminus 'Handlungsrolle' die literatursoziologisch zu analysierenden Teilinstanzen des Literatursystems. Die klassisch hermeneutische 'Werk'-Perspektive betrifft dann mehr die (semiotischen) Dimensionen des jeweiligen (Handlungs-)Produkts (sei es der Produktion, Rezeption oder Verarbeitung, Vermittlung etc.; vgl. z. B. Eco 1972; 1990).

2.4. Medien statt 'Literatur'?

Im Zusammenhang mit dieser Pragmatisierung kommt die umfassendste (und fast ausschließlich wissenschaftsexterne) Gegenstandsveränderung ins Blickfeld, die mit dem Wandel der Gesellschaft zu einer 'Informationsgesellschaft' gegeben ist: nämlich die Vernetzung des Schriftmediums mit anderen (neueren) Medien. Diese Vernetzung wird bisher vom älteren Medium der Schrift aus zumeist kulturpessimistisch modelliert, d. h. die neuen Medien werden primär als Gefahr für die Literatur und deren Gewicht in der Gesellschaft wahrgenommen (vgl. Witte und Wyss

in diesem Band). Und das, obwohl im Rahmen eines solchen Kulturpessimismus bereits seit einem Jahrhundert jedes neue Medium als 'Totengräber' (z. B. des Buches) aufgefaßt wurde (zunächst das Radio, dann der Film, das Fernsehen, heute Video und die Bildschirmtechnologie), ohne daß es zu dem befürchteten 'Tod des Buches' gekommen ist (vgl. Steinberg 1990); vielmehr lassen sich die vorliegenden Daten mit guten Gründen so interpretieren, daß die verschiedenen Medien sich gegenseitig stützen (Groebe & Vorderer 1988; Schreier & Groeben 1991), vor allem, wenn man die künstliche Grenze zwischen 'literarischen' und 'nicht-literarischen' Texten auflöst (s. o. 2.2.). Auf dieser Grundlage ist die eigentliche Frage daher, wie weit die Ausweitung des Gegenstandsbereichs für eine 'Literaturwissenschaft in der Informationsgesellschaft' gehen sollte: Ist die Literaturwissenschaft völlig aufzulösen in eine interdisziplinäre Medienwissenschaft, oder sollte sie lediglich die Relation zu den benachbarten Medien mit abdecken, d. h. aufzuklären versuchen, unter welchen Bedingungen und in welcher Hinsicht andere Medien in einem konkurrierenden oder stützenden Verhältnis zum 'literarischen Medium' (im weitesten Sinne) stehen? Beziehungsweise: Welche produktiven Gegenstandsausweitungen zwischen dem ersten, weitesten Extrempol und der letzteren, unbedingt notwendigen Ausweitung mag es sonst noch geben?

In diesem Punkt der Relation der Literaturwissenschaft zu den 'neuen' Medien laufen nicht nur die einzelnen (oben angesprochenen) Aspekte der Gegenstandsausweitung (von der Problematik der Kanon-Literatur über die nicht-literarischen Texte bis zu den Handlungsrollen im Literatursystem) zusammen, sondern damit sind auch schon die Perspektiven möglicher Problemverlagerungen (s. u.) verbunden, weswegen diese Relation derzeit anscheinend das größte Konflikt- bzw. zumindest Diskussionspotential enthält. Zum einen mahnen die 'Medialisten' (wie Jäger (1991, 10) die Vertreter der Position nennt, die Veränderungen der gesellschaftlichen Umwelt in der Philologie berücksichtigt sehen wollen) gerade unter Rückgriff auf diesen drastischen, z.T. dramatischen Wandel mit größter Nachdrücklichkeit, ja partiell Aggressivität den Wandel der Literatur- zu einer (interdisziplinären) Medienwissenschaft an, wenn sie nicht jeder Bedeutung und Rechtfertigung in dieser Gesellschaft verlustig gehen will (z. B. Faulstich 1990; Schmidt 1992). Zugleich aber löst gerade dieser – empirische – Rückgriff auf die Struktur der „Kultur als Markt von spezialisierten Sinnwelten“ (Winter & Eckert 1990, 143; Schmidt 1992, 8), innerhalb derer die traditionelle Buchkultur quantitativ eben nur noch einen Randplatz einnimmt (vgl. Faulstich 1990, 94; Groeben & Vorderer 1988, 36ff.), nicht nur bei Vertretern einer klassisch-interpretativen Literaturwissenschaft die Befürchtung aus, daß auf diese Weise die Literaturwissenschaft, die 'den neuen Medien der Sinnkonstitution nachwandert' (Schönert 1991), ihre qualitätsorientierten Aufgaben und Funktionen einschränkt, wenn nicht gar verliert (vgl. Witte und Wyss in diesem Band). Allerdings impliziert die empirieorientierte Berücksichtigung

der heutigen Medienlandschaft keineswegs notwendigerweise einen solchen Verlust, da aus der (deskriptiven) Analyse empirischer Quantitäten keine präskriptive Gewichtung folgt (das wäre ein 'naturalistischer Fehlschluß'). Andererseits könnte das Aufgehen der Literatur- in einer überdisziplinären Medienwissenschaft von der theoretischen und methodologischen Praxis her durchaus den einen oder anderen Verlust von qualitativer Eigenständigkeit mit sich bringen. Es wird deshalb darauf ankommen, eine solche Integration von Literatur- und Medienwissenschaft zu entwickeln, die die medienspezifischen Differenzen nicht nivelliert, sondern (auch) kontrastiv akzentuiert und herausarbeitet; auf einer derartigen empirisch fundierten Grundlage wird letztendlich auch eine überdauernde Konzeptualisierung von qualitativ eigenständigen literaturwissenschaftlichen Wertungen (s. u. 3.4.) und Funktionen möglich sein.

3. Problemverlagerung(en)

Nach Kuhns wissenschaftshistorischen Analysen (1967; 1972) bringt jede strukturelle Änderung einer Wissenschaft bereits bei einem durchgreifenden Theorienwandel in einzelnen (Natur-)Wissenschaften mit einem historisch weitgehend unveränderten Gegenstandsbereich eine relativ radikale Veränderung der Erfahrungsweise, methodologischen Standards und als relevant angesehenen Problemstellungen mit sich (wobei Problemstellungen, methodologische Zielvorstellungen und Erfahrungsweisen wieder unauflösbar miteinander verflochten sind). Dies gilt sicherlich für Entwicklungen einer Wissenschaftskonzeption, die nicht zuletzt auch auf Veränderungen im Gegenstandsbereich zurückzuführen sind, in mindestens so starkem Ausmaß. Folglich sind in den skizzierten Gegenstandserweiterungen (einschließlich der veränderten Theorie-Gegenstands-Grenze) bereits relevante Verlagerungen der Problemstellungen, ihrer Gewichte etc. enthalten, die nun zumindest ansatzweise explizit benannt werden sollen; dabei ist entsprechend den neueren metatheoretischen Modellen des Theorienfortschritts (Lakatos 1982; Stegmüller 1979) zu berücksichtigen, daß solche Problemverlagerungen im Optimalfall zwar die Problemlandschaft relativ radikal verändern, aber zugleich auch die alten Problemstellungen mit umfassen (wenn auch mehr als periphere, als 'Sonderfälle' der 'neuen' Theoriespektiven: nicht-technische Anwendung des non statement-views von Theorien; Herrmann 1976; Groeben 1986, 360ff.). Insofern sind die zu besprechenden Problemverschiebungen als Verlagerungen des Schwerpunkts zu verstehen, dezidiert nicht als Problemersetzungen!

3.1. Von der 'Geschichte' zur Aktualität/Systematik

Die klassische hermeneutische Literaturwissenschaft hat sich größtenteils als eine an historischen Perspektiven interessierte Disziplin verstanden; das gilt sowohl für auf Einzeltexte ausgerichtete Analysebemühungen ('Interpretation') als auch für übergreifende Modellierungen (auf jeden Fall hinsichtlich 'literarischer Epochen', partiell auch noch für Genre-Einteilungen und deren Entwicklungsfragen). Zumindest das (neu-)philologische Studium ist noch überwiegend auf diese Prävalenz des Historischen ausgerichtet. Die beschriebene Pragmatisierung, Prozessualisierung und Ausweitung des (literaturwissenschaftlichen) Gegenstandsverständnisses impliziert dagegen ein sehr viel stärkeres Gewicht der 'aktuellen' (d. h. kontemporären, für die 'Informationsgesellschaft' konstitutiven) Phänomene, Prozesse, Strukturen etc. als 'Gegenstände' literaturwissenschaftlicher Analysebemühungen. Damit verliert die geschichtliche (Frage-)Perspektive nicht nur ihr prävalentes inhaltliches Gewicht, sondern vor allem auch einen erheblichen Teil ihrer strukturierenden, ordnungsbildenden Kraft. An deren Stelle tritt (akzentuierend) die empirie-wissenschaftliche Systematik der Frage nach (z. B. sozialen) Bedingungen bzw. Wirkungen der (als 'Gegenstand' thematischen) Prozesse, Handlungen, Produkte etc. (vgl. z. B. Schmidt 1982; Groeben 1989); entsprechend den oben angeführten generellen Vorstellungen von Theorienfortschritt schließt das die Thematisierung historischer Perspektiven (z. B. in bezug auf sozial-historische Bedingungen) durchaus mit ein, aber eben nur als einen spezifischen Fall innerhalb der generellen systematisch(er)en Ausrichtung.

Nachdem oben (vgl. 1.1. - 1.4.) die historisch-räumliche Pragmatisierung als Kernpunkt der immanenten literaturwissenschaftlichen Strukturveränderungen herausgearbeitet worden ist, dürfte klar sein, daß mit einer solchen (problemkonstituierenden) Aktualisierung und Systematisierung keineswegs die „Weggeneralisierung“ historischer Relativitäten gemeint sein kann. Vielmehr stellt die Einsicht in die Wandelbarkeit aller Beschreibungs- und Analysekatoren einen Beitrag dar, den gerade die hermeneutische Literaturwissenschaft als unverzichtbaren Gewinn in eine interdisziplinäre Kulturwissenschaft einbringen kann und sollte.

3.2. Von der (interpretativen) Beschreibung zur Erklärung

Diese 'systematischere Ausrichtung' läßt sich dabei näher bestimmen als Übergang von der (interpretativen oder auch klassifizierenden) Beschreibung zur Erklärung. Die klassisch hermeneutische Literaturwissenschaft generiert im Rahmen der genannten 'Prävalenz des Historischen' vor allem Deskriptionsleistungen, sei es deutender oder klassifizierender Art (auf Einzeltexte oder Textaggregationen bezogen, wobei letztere nach den unterschiedlichsten Klassifikationsgesichtspunkten geordnet sein können: Autorschaft, Epochenzugehörigkeit, Genretypizität etc.). Dieses Übergewicht des Deskriptiven wird in einer empiriewissenschaftlich umstrukturierten Literaturwissenschaft in Richtung auf Erklärungsfragen und -leistungen aufzulösen sein (für die selbstverständlich auch schon die bisherige Literaturwissenschaft eine Fülle von Hypothesen generiert hat, allerdings eben ohne zureichende systematische Überprüfung). Dabei ist das adäquate Erklärungsmodell sicherlich noch als 'offene' Kategorie zu konzipieren, wird aber den klassischen empirie-wissenschaftlichen Typ der Subsumtions-Erklärung mit umfassen (müssen), nach der eine 'Erklärung' aus der Subsumtion eines Explanandums unter eine Gesetzmäßigkeit besteht (vgl. Hempel 1965; Lenk 1972; Beckermann 1977). Solche Gesetzmäßigkeiten wiederum werden aus den angesprochenen systematischen Verbindungen von (z. B. sozialen) Antezedens- und Sukzedensbedingungen (z. B. bestimmte Produktions-, Rezeptions-, Vermittlungs- und Wirkungsprozesse bzw. -ergebnisse) gebildet. Dabei ist es (empirie-)wissenschaftstheoretisches Allgemeingut, daß jede Erklärung nur 'unter einer bestimmten Beschreibung' gilt, d. h. daß die vorhandenen Beschreibungs- und Klassifikationsansätze nicht zu eliminieren, sondern einzubeziehen sind (einschließlich ihrer 'Deutungsperspektive'; s. u. 5. u. Z.). Desgleichen versteht es sich von selbst, daß neben 'Simultangesetzen' auch auf die historische Veränderung ausgerichtete 'Sukzessivgesetze' aufgestellt werden können – und sollen (s. o.).

3.3. Von der internalen Dynamik zur externalen Vernetzung

Damit ist als weiterer Schwerpunkt der Problemverlagerung ein Aspekt benannt, der im Prinzip schon beim 'Gegenstandsvorverständnis' hin-

sichtlich der 'medialen Vernetzung' einer modernen 'Informationsgesellschaft' unterstellt worden ist. Die traditionelle Literaturwissenschaft hat sich vor allem auf die interne Dynamik innerhalb des 'Literatursystems' (und deren Beschreibung) konzentriert. Eine Literaturwissenschaft, die dem Vernetzungsgrad einer 'Informationsgesellschaft' gerecht werden will, wird vor allem auch nach den Relationen zu und Verbindungen mit anderen (Teil-)Systemen der Gesellschaft und den darin konstitutiven Handlungsrollen sowie Handlungsrealisationen fragen müssen. Diese Frageperspektive/Problemstellung ist mit dem Begriff der 'externalen Vernetzung' gemeint. Da es bereits innerhalb der beobachtbaren (Weiter-)Entwicklungen der Literaturwissenschaft gewichtige Ansätze zur Berücksichtigung dieser Perspektive gibt (z. B. durch die 'Sozialgeschichte der Literatur': vgl. Heydebrand et al. 1988), dürfte an der Sinnhaftigkeit einer solchen Problemverlagerung kaum Zweifel bestehen – immer unter der Voraussetzung, daß natürlich auch hier eine zureichende theoretische Modellierung der 'externalen Vernetzung' nicht möglich sein wird, wenn man nicht auch die 'internale Dynamik' in entsprechenden Erklärungsmodellen adäquat abbildet (vgl. etwa Schmidt 1982; 1989).

3.4. Wertungsabstinenz oder -intensivierung?

Mit diesen Problemverlagerungen ist dann allerdings noch eine weitere potentielle Veränderung verbunden, hinsichtlich derer u. U. keineswegs eine vergleichbar eindeutige Sinnhaftigkeit gegeben ist. Es geht um die Zulassung oder Ausschließung von Werturteilen als objekttheoretischen (wissenschaftlichen) Sätzen. Damit ist die zweite Dimension thematisch, in der das 'Deskriptive' den einen Pol einer Gegenüberstellung bildet. In der Gegenüberstellung 'Beschreibung - Erklärung' ist die hermeneutische Wissenschaftsstruktur weitgehend durch Ausgrenzung der Erklärungsperspektive gekennzeichnet, die empirie-wissenschaftliche dagegen durch dezidierte Einbeziehung. Bei der Gegenüberstellung 'Deskription - Präskription' verhält es sich umgekehrt: Die hermeneutische (Literatur-)Wissenschaft hat eine lange Tradition der Zulassung/Einbeziehung von Werturteilen, während die empirischen Wissenschaften überwiegend dem Werturteilsfreiheits-Postulat (von Weber) folgen (vgl. Albert 1968; Zecha 1984). Hier wird sich eine interdisziplinäre Literaturwissenschaft (in der 'Informationsgesellschaft') entscheiden müssen, ob sie das empirie-wissenschaftliche Werturteilsfreiheits-

Postulat übernehmen will, um der besonders im Bereich 'kultureller Information' so naheliegenden Gefahr der Ideologisierung möglichst sicher zu entgehen, oder ob sie sich im Gegensatz dazu gerade als Ausgangspunkt und Movens einer Erweiterung um die Wertungsdimension auch in den empirischen Sozialwissenschaften verstehen möchte. Für diese letztere (Entscheidungs-)Möglichkeit lassen sich durchaus unter Rückgriff auf die Anwendungsrelevanz (auch und gerade literaturwissenschaftlicher Theorien; vgl. NIKOL 1986) gute Gründe anführen (vergleichbar zu den Argumenten für die Unmöglichkeit von Werturteilsfreiheit in der Pädagogik, soweit und solange diese sich mit Erziehungszielen beschäftigt: Groeben 1979; Zecha 1984). Als Beispiel sei nur das Ziel angeführt, die Eigenständigkeit des (Schrift-)Mediums gegenüber anderen Medien aufrechtzuerhalten (s. o. 2.4.). Auch in diesem Fall allerdings ist eine (relative) Rechtfertigung bzw. Kritik von Werturteilen in Form von deskriptiv-präskriptiv gemischten Satzsystemen vorzusehen, wie sie etwa im Rahmen der Ziel-Mittel-Argumentation entwickelt worden ist (vgl. König 1975; Gatzemeier 1975; Groeben 1986a).

4. Theorieintegration(en)

Die skizzierten Problemverlagerungen stellen die Voraussetzung und Basis dafür dar, daß die eingangs (vgl. A.) angesprochenen interdisziplinär-integrativen Theoriemodellierungen überhaupt möglich sind. Konkretisierungen solcher Theorieintegrationen sind natürlich – logisch – unendlich viele denkbar. In der gegenwärtigen historischen Situation und im Zusammenhang mit dem thematischen Gegenstandsbereich 'Informationsgesellschaft' handelt es sich allerdings zunächst einmal um integrative Theoriemodellierungen, die mit dem Konzept 'Information' zu tun haben (müssen). Dabei wird das Hauptproblem darin bestehen, welche gegenstandskonstituierenden Kernannahmen und Sprachspiele der beteiligten Disziplinen wirklich miteinander verbindbar sind bzw. welche 'Verbindungen' zu unsinnigen oder unproduktiven Sprach- und Theoriehybridisierungen führen (würden).

4.1. Die kognitive Konstruktivität der Text-Leser-Interaktion

Der m. E. erste (weil im Prinzip bereits vorliegende) theorieintegrative Ansatz betrifft die kognitive Konstruktivität bei der Textrezeption (als Teilmenge der Sprachrezeption). Hier haben verschiedene Disziplinen wie Textlinguistik, Sprach-, Denk- und Gedächtnispsychologie einschließlich Informatik bereits nachgewiesen, daß jede Informationsrezeption nicht eine passive 'Abbildung', sondern eine aktive Konstruktion darstellt: nämlich die Konstruktion (das Schaffen) von Information(en), bis ein in sich kohärenter Sinnzusammenhang mit dem schon vorhandenen (Welt-)Wissen erreicht ist (Hörmann 1976; van Dijk 1980; Ballstaedt et al. 1981; Groeben 1982). Dies gilt, wie von den oben (1.) angeführten literarästhetischen Modellen her zu erwarten, für 'literarische' Texte in noch verstärktem Ausmaß (Martindale 1988; Meutsch & Viehoff 1989). Die Text-Leser-Interaktion erweist sich also – wie jedes Beobachten und/oder Verstehen – als ein (kognitiv konstruktives) Interpretieren (zunächst einmal im untechnischen Sinn: Interpretieren von 'Welt', 'Bedeutung' etc., von dem aus aber natürlich auch wieder fließende Übergänge zum 'technischen' Interpretieren komplexer bzw. komplizierter Sinngebilde bestehen). Die kognitive Konstruktivität jeder Textrezeption qua Informationsverarbeitung ist die zentrale Modellannahme, in der sich derzeit alle kulturwissenschaftlichen Disziplinen als Ausgangspunkt von Theorieintegration(en) treffen (können). Dabei wird es im Laufe der Ausarbeitung dieser Integration darauf ankommen, das (empirische) Gewicht der hier involvierten Faktoren, des Text- wie des Leser-Faktors näher aufzuklären (vgl. Groeben 1989).

Um Mißverständnisse zu vermeiden, ist an dieser Stelle zu betonen, daß in der modernen (empirischen) Text(verarbeitungs)forschung die skizzierte kognitive Konstruktivität als Zentrum auch für die Modellierung von motivationalen, emotionalen etc. Aspekten der Rezeption/Verarbeitung angesetzt wird, was vor allem auch die Thematisierung der ästhetischen Qualität (von Texten wie Text-Leser-Interaktionen) einschließt. Unter der Kernannahme der kognitiven Konstruktivität ist daher die Analyse der „drei Grundfunktionen Ästhetischer Kommunikation“ (Schmidt 1980, 121ff.: kognitiv-reflexive, moralisch-soziale und hedonistisch-individuelle Funktion) immer mitgemeint (vgl. z. B. die epistemologische Elaboration der Berlyne'schen Neugier- und Ästhetiktheorie bei Groeben & Vorderer 1988, 148ff.). Die Basis dafür liegt unter anderem in der neueren Theorieentwicklung der Handlungspsychologie, in der zunächst motivationale Prozesse kognitionspsychologisch rekonstruiert wurden (vgl. Heck-

hausen 1989), dann auch volitionale (Heckhausen et al. 1987) und emotionale Aspekte (Scheele 1990).

4.2. Bewußtheitsstufen des 'Textwissens'

Nachdem die traditionelle Literaturwissenschaft sich vor allem auf die Ausdifferenzierung und Modellierung des Text-Faktors konzentriert hat, wird die Pragmatisierung und Empirisierung des Gegenstandsverständnisses Vergleichbares auf Seiten des Leser-Faktors leisten müssen. Dazu gehört auch die historisch-pragmatische Relativierung des Konzepts 'Textwissen', d. h. dessen Explikation als mehrstelliger Relationsbegriff: Wissen von wem über was in welchem Kontext etc. Auch hier stellt dann das Spezialwissen des kompetenten (literatur-)wissenschaftlichen Erkenntnis-Subjekts nur einen Sonderfall des generellen Problems 'Textwissen' (als Wissen über Textstrukturen etc.) dar, das für alle Textrezipienten/-verarbeiter etc. untersucht werden kann und sollte. Dabei gibt der Sonderfall im Vergleich zum häufigeren 'Normalfall' des nicht so spezialisierten, qualifizierten Lesers allerdings schon eine der zentralen Dimensionen vor: die der Bewußtheitsstufe. Wie beim Sprachwissen generell dürfte nämlich ein Großteil des Wissens über Textstrukturen selbst wiederum nicht kognitiv als Wissen repräsentiert sein (vgl. Knobloch 1984): Kinder bilden u. U. grammatisch richtige Sätze in ihrer Muttersprache, ohne die Regel dafür 'metakognitiv' (Flavell 1978; Brown 1984; Weinert & Kluwe 1984) angeben zu können (Grimm 1977). Ähnliches hat sich für das 'Wissen' um Erzählstrukturen sichern lassen, wo bestimmte 'ansozialisierte' Handlungsstrukturen zu einem besseren Verständnis führen als Erzählungen mit 'fremden' Strukturen (Kintsch 1977). Das läßt sich generell in Modellen des 'impliziten Gedächtnisses' abbilden (Schacter 1987): Das Individuum 'weiß' etwas (kann sich unter bestimmten Bedingungen daran erinnern), ohne daß es aber (reflexiv) weiß, daß es weiß. Den extremen Gegenpol stellt das (reflexive) Wissen von Wissenschaftlern dar, das aber zumindest z. T. auch von nicht wissenschaftlich spezialisierten Personen erreicht wird (wenn auch zumeist nicht in vergleichbarer Differenziertheit, Präzision etc.). So haben auch 'Durchschnittsleser' eine konzeptuelle Vorstellung von Genres wie 'Märchen' oder 'Krimi', über die sie (reflexiv) Auskunft geben können (Burgert et al. 1989); diese 'metakognitiven' und z. T. durchaus ebenfalls nicht unkomplexen Konzepte sind dann mithilfe dialog-hermeneutischer Methoden zu rekonstruieren (s. u. 5.). Die in

dieser Gegenüberstellung angesprochene Dimension der Bewußtseinsstufe (im Hinblick auf das individuelle 'Textwissen') ist für eine umfassende Literaturwissenschaft in der 'Informationsgesellschaft' schon deswegen von zentraler Relevanz, weil sie sowohl für die Einbettung des Individuums in das entsprechende 'soziale Wissen' als auch für die Ablösung von diesem und damit seine Veränderbarkeit zentral ist (und zwar die Veränderbarkeit des individuellen wie sozialen Wissens: Das reflexive Wissen um die Wissensstrukturen erleichtert deren individuelle Veränderung, und gesellschaftliche Veränderungen beginnen immer mit individuellen Modifikationen).

4.3. Individuelle und soziale Repräsentationen von Weltwissen

Während beim 'Textwissen' der theorieintegrative Impetus neben der Literaturwissenschaft vor allem die Linguistik, Sprachphilosophie und -psychologie (z. T. auch Pädagogik etc.) betrifft, kommt beim 'Weltwissen' auf jeden Fall noch die Soziologie als (kulturwissenschaftliche) Disziplin hinzu. Zumindest aus gegenwärtiger Sicht könnte die theoretische Modellierung dieses Gegenstandsaspekts das Zentrum einer interdisziplinären Kulturwissenschaft ausmachen, die sich konstruktiv den Problemen der 'Informationsgesellschaft' stellt. Dabei konkurrieren derzeit vor allem handlungs- und systemtheoretische Modellierungsentwürfe (vgl. auch u. Z.). Ein Ansatzpunkt zur Entwicklung integrativer Konzeptionen besteht an dieser Stelle m. E. darin, für die theoretische Modellierung solcher Wissensrepräsentationen von einer Analogie bzw. (zumindest partiellen) Parallelität zwischen wissenschaftlichen und alltäglichen Überzeugungssystemen auszugehen. 'Wissenschaftliche Überzeugungssysteme' werden gewöhnlich 'Theorien' genannt, parallele alltägliche Überzeugungssysteme kann man dann als 'Subjektive Theorien' bezeichnen (Groeben et al. 1988). Die Parallelität besteht vor allem darin, daß für Subjektive Theorien analoge Funktionen angesetzt werden, wie sie auch wissenschaftliche ('objektive') Theorien erfüllen: nämlich die der Hypothesengenerierung und -überprüfung, der Beschreibung und Erklärung sowie (technologischen) Anwendung. Vergleichbar dazu dient das Weltwissen den 'Alltagstheoretikern' ebenfalls dazu, die Welt sinnvoll zu beschreiben und zu erklären, Hypothesen über ihre Struktur und über ihr Funktionieren zu entwickeln und zu überprüfen sowie gegebenenfalls Einfluß mit der Absicht zu nehmen, Veränderungen zu versuchen. Was in (literarischen) Texten immer auch

transportiert wird, ist solches Weltwissen in Form Subjektiver Theorien, bei denen individuelle und überindividuelle Manifestationen, deren Einbettungs- bis Ausschlussrelationen, Konstanz und Veränderung, soziale Bedingtheit oder anthropologische Invarianz etc. untersucht werden kann und sollte (vgl. Groeben & Landwehr 1991). Der Vorteil der 'Theorie'-Metapher liegt also vor allem darin, daß damit wie bei der metatheoretischen Rekonstruktion von Wissenschaftsstrukturen individuelle Entwürfe (alle Theorien beginnen als individuell-subjektive Ideen, s. o.) und zugleich überindividuelle (Aussagen-)Systeme (als soziale, gesellschaftliche Wissensrepräsentationen) 'abgedeckt' werden können (in Verbindung auch mit literatur- und wissenssoziologischen Perspektiven: Bourdieu 1988; Boudon 1988).

4.4. 'Information' ohne Intentionalität, aber mit physiologischer Substruktion?

Die Rekonstruktion individueller und sozialer Wissensrepräsentationen als Subjektive Theorien stellt sicherlich nur eine unter vielen Möglichkeiten dar, die entsprechende Theorienintegration von einem intentionalistisch-handlungstheoretischen Sprachspiel aus zu versuchen. Denn auch die überindividuellen (gesellschaftlichen) Wissenssysteme sind von diesem Ansatz her in einer Theoriesprache zu rekonstruieren, die zumindest die Intentionalität der Handlungssprache nicht ausschließt (vgl. auch u. Z.). Dies gilt nun aber für die derzeit am meisten Aufmerksamkeit auf sich ziehende theorieintegrative Perspektive, nämlich die sog. 'Cognitive Science' und ähnliche Richtungen/Ansätze nicht. Hier wird dezidiert eine Art der Systemsprachlichkeit angestrebt und realisiert, die für eine interdisziplinäre Vernetzung mit kulturwissenschaftlichen Traditionen zumindest zwei problematische Tendenzen impliziert: Das ist zum einen der Versuch, auch gerade den Begriff der 'Information' so zu konzipieren, daß er von Intentionalität im engeren Sinne (d. h. der Absichtlichkeit von Handlungen einschließlich Sprechakten) frei gehalten werden kann (vgl. z. B. Herrmann 1985) – wie das beim Durchhalten der 'Computer-Metapher' auch unvermeidlich ist (womit allerdings nicht 'Intentionalität' im weiteren Sinn der semantischen Repräsentationalität ausgeschlossen ist, die sogar in der 'starken' Variante der K(ünstlichen)-I(ntelligenz)-Forschung modelliert werden soll: vgl. Haugeland 1985; Searle 1986). Die zweite Tendenz besteht in der (fundierenden) Verbindung mit physiologischen, neurologischen oder generell

biologischen Strukturen, die in einen nicht-intentionalistischen Informations-Begriff mit eingebaut werden. Beides wird von den Vertretern dieser Tendenzen gerade als Stärke und Leistung des jeweiligen Ansatzes verstanden; ein typisches Beispiel bietet diesbezüglich etwa die Position des Radikalen Konstruktivismus (Maturana 1985; Schmidt 1987; Varela 1990). Obwohl von den Vertretern des Radikalen Konstruktivismus immer betont wird, daß sie sich keines (biologistischen) Reduktionismus schuldig machen (Rusch 1987; Schmidt 1987a), tun sie gerade dies eben doch – und zwar nach ihren eigenen Explikationen des Reduktionismus-Konzepts. Sie führen nämlich 'Informationen' gerade auf die zugrunde liegenden neurochemischen und -physiologischen Prozesse zurück, postulieren sogar, daß 'Information' letztlich „nichts anderes als“ solch eine Art selbstreferentieller Prozesse ist (ausführliche Kritik bei Nüse et al. 1991). Ich nenne diesen Typus des Reduktionismus 'biologische oder physiologische Substruktion' – weil dahinter die implizite Überzeugung steht, daß eine 'Unterlegung' sinnorientierter wissenschaftlicher Konstrukte mit im weitesten Sinne somatischen Variablen sozusagen einen höheren Dignitätswert der Erkenntnis erreicht (Groeben 1986, 313ff.). Hier ist für eine theorieintegrative interdisziplinäre Kulturwissenschaft zu fragen, ob darin nicht Überbleibsel eines (naiven) erkenntnistheoretischen Realismus zu sehen sind, der zumindest für eine Weiterentwicklung der Literaturwissenschaft nicht produktiv sein dürfte. Das ist zugleich die Frage danach, ob die mit dem Menschen als Sinn generierender Instanz befaßte Literatur-/Kulturwissenschaft nicht selbstbewußter auf dem Erkenntniswert aller systematisch erstellten theoretischen Konstruktionen beharren kann und sollte, auch wenn diese nicht durch irgendwelche biologischen Fundierungen unterlegt sind (s. u. Z.).

5. Methodologie: Veränderung des Empirie-Begriffs

Mit den skizzierten objekttheoretischen Verschiebungen bzw. Verlagerungen und Ausweitungen sowie Integrationen sind notwendigerweise auch methodologische Veränderungen verbunden, die auf eine Einbeziehung (i. e. S.) empirie-wissenschaftlicher Methoden sowie eine präzisierende Systematisierung der Verstehensmethodik hinauslaufen. Der zugrunde liegende Empirie-Begriff ist damit so weit konzipiert und zugleich so präzisiert, daß auf diese Weise eine Auflösung der klassischen Verstehen-Erklären-Kontroverse (von Dilthey (1894) bis Apel

(1979)) möglich erscheint. Das schließt computer-technologische 'Methoden' wie z. B. die Simulation in einem bestimmten (theorie-internen) Verständnis mit ein, allerdings nicht als 'Abbildung' der 'im' Menschen bzw. 'in' Sinnhorizonten ablaufenden Prozesse.

5.1. Dialog-Hermeneutik als systematische Verstehensmethodik

Die eingangs angesprochene kognitive Konstruktivität der Handlungen mit und an ('literarischen') Texten als Ausgangspunkt einer interdisziplinären Literaturwissenschaft impliziert, daß es viele Rezeptions-, Verarbeitungs- etc. Prozesse auf der Seite des Erkenntnis-Objekts (Rezipienten, Vermittler, Verarbeiter von 'Literatur') gibt, deren 'Bedeutung' selbst so komplex ist, daß es systematischer Verstehensanstrengung von seiten des Erkenntnis-Subjekts bedarf, um sie adäquat (in wissenschaftlicher Beschreibungssprache) 'abzubilden'. Prototypische Beispiele dafür stellen etwa die oben thematisierten komplexen Textrezeptionen (qua 'subjektive' Interpretationen) sowie differenziert(er)en Manifestationen von 'Textwissen' dar (s. o. 4.). Das Problem besteht hier darin, daß im Sinne eines intentionalistischen (Sprech-)Handlungs-Konzepts die in solchen Prozessen generierten Bedeutungen so individuell sein können, daß sie nicht einfach durch unsystematisch-alltägliches (Sprach-)Verstehen auf seiten des Erkenntnis-Subjekts 'adäquat' abbilden sind. Deshalb ist eine (dialogische) Verständigung zwischen Erkenntnis-Subjekt und -Objekt über die 'korrekte' Beschreibung des (vom Erkenntnis-Objekt) Gemeinten nötig. Die methodologische Grundstruktur dieser Verständigung ist mit dem dialog-konsens-theoretischen Wahrheitskriterium von Vertretern der Frankfurter Schule rekonstruiert worden (Habermas 1968; 1981; Apel 1973). Methodische Umsetzungen (vgl. Scheele & Groeben 1988; Flick et al. 1991; Scheele 1992) gehen so vor, daß in einem mehr oder weniger standardisierten Befragungs- oder Interviewschritt zunächst die thematischen 'Bedeutungsinhalte' (z. B. bestimmte 'Konkretisationen' zu einem ('literarischen') Text, Wissens Elemente über Textstrukturen etc.) erhoben werden, die im zweiten Schritt in Übereinstimmung mit dem Erkenntnis-Objekt (Konsens) anhand vorgegebener Abbildungsregeln komprimiert dargestellt werden (zumeist in visualisierter Form). Damit liegt eine systematische Verstehensmethodik für jene Bedeutungseinheiten (in einer interdisziplinären Literaturwissenschaft) vor, die von (leben-

den) Erkenntnis-Objekten als kommunizierbare gemeint und über die Kommunikation intersubjektiv zu sichern sind (Groeben 1986, 114ff.).

5.2. 'Monolog-Hermeneutik' als Auflösung des Verstehenszirkels

Mit solchen dialog-hermeneutischen Verfahren liegt eine Verstehensmethodik vor, die interdisziplinären Systematik-Anforderungen entsprechen kann. Damit ist aber noch keinesfalls der für den sog. Verstehenszirkel paradigmatische Fall einer explikativen Bedeutungsfestlegung für vorliegende Texte gelöst. Auch hier wird in einem kommunikationswissenschaftlich interdisziplinären Kontext (s. o. A.) eine Systematisierung vonnöten sein, die die Minimalanforderung erfüllt, daß eine 'Methode' auf systematische Weise bei Anwendung verschiedener Erkenntnis-Subjekte zu einem intersubjektiv übereinstimmenden (und in diesem Sinn nachprüfaren) Ergebnis führen muß. Ein Beispiel für eine solche Analyseverfahren der 'Bedeutung' vorliegender Texte (seien sie Ergebnis literarischer Produktions-, Rezeptions- oder Verarbeitungshandlungen) stellt aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich die 'Inhaltsanalyse' dar (vgl. Berelson 1971 bis Merten 1983); sie ist als Beispiel vor allem auch deshalb geeignet, weil sie den Unterschied zum weniger systematischen (traditionell-hermeneutischen) Vorgehen des Verstehenszirkels relativ anschaulich verdeutlicht. Die Systematik besteht hier darin, daß von bestimmten (Deutungs-)Hypothesen aus zentrale Bedeutungs-Kategorien definiert und expliziert werden; sodann wird der Text in einzelne Analyseeinheiten zerlegt (flexibel in Adäquanz zur Fragestellung festzulegen), die schließlich Einheit für Einheit unter die explizierten Bedeutungs-Kategorien einkategorisiert werden. Die Intersubjektivität des Ergebnisses ist dabei durch entsprechende statistische Übereinstimmungskoeffizienten zu kontrollieren (vgl. z. B. Lisch & Kriz 1978). Auf diese Weise läßt sich etwa auch systematisch beschreiben, ob in Texten bestimmte 'soziale Wissensrepräsentationen' vorliegen oder nicht etc. (s. o. 4.3.). Die Inhaltsanalyse verbindet so methodische Systematik mit (gegenstandsangemessener) Flexibilität, weil die Bedeutungskategorien je nach Fragestellung, vorliegendem Textmaterial etc. spezifisch zu fassen sind (vgl. Rustemeyer 1992). 'Monolog-hermeneutisch' ist sie in Abgrenzung zur Dialog-Hermeneutik deshalb zu nennen, weil es bei ihr nur auf den Konsens (die Intersubjektivität) innerhalb der Subjektklasse der Forschenden (Erkenntnis-Subjekte) ankommt (nicht wie beim Dialog-Konsens auf die Übereinstimmung zwischen den Subjektklassen

Erkenntnis-Subjekt und -Objekt). Unter die Kategorie einer solchen 'Monolog-Hermeneutik' fallen also systematische Verstehensmethoden, mit denen universalisierbare Bedeutungseinheiten bzw. -aspekte intersubjektiv beschrieben werden (können: Groeben 1986, 196ff.).

Dabei ist sich die Empirische Literaturwissenschaft durchaus darüber klar, daß sich dieses spezielle systematische Verfahren (der Inhaltsanalyse) von der Struktur her kaum für die Beschreibung der Semantik polyfunktionaler literarischer Texte (mit Schwergewicht auf dem 'Spielraum-' im Vergleich zum 'Bestimmtheitsfaktor' (Lotmann 1973)) eignet; ihr Anwendungsschwerpunkt dürfte bei den literarischen Produkten auf 'autor-leser-homologen' Texten (Waldmann 1976) liegen und ansonsten auf den Resultaten von Rezeptions- und Verarbeitungsprozessen (Groeben 1980, 83ff.; wobei die Erforschung dieser Prozesse innerhalb einer empirisch konzipierten interdisziplinären Kulturwissenschaft allerdings erheblich an Gewicht gewinnt: s. o. 2.). Insofern stellt die Inhaltsanalyse natürlich nur ein mögliches Verfahren dar, von denen in einer interdisziplinären Literaturwissenschaft eine Fülle weiterer (aus anderen Disziplinen, z. B. der Linguistik bzw. generell der Semiotik) zu adaptieren oder (weiter) zu entwickeln sein wird.

5.3. Empiriewissenschaftliche Subjekt-Objekt-Trennung: Beobachtung

Im Rahmen der herausgearbeiteten Problemverlagerung(en) hin zu (mehr) Erklärungszielen ist in einer interdisziplinär verankerten Literaturwissenschaft natürlich auch die Adaption der klassischen empiriewissenschaftlichen Beobachtungsmethoden unumgänglich. Deren 'Rationale' besteht darin, daß eine strikte Subjekt-Objekt-Trennung vorgenommen wird und die angezielten 'Daten' möglichst theoriefrei (allerdings hypothesengeleitet) erhoben werden (vgl. Bunge 1967; Bortz 1984 etc.). Der Unterschied zwischen Theorie- (oder Hypothesen-)Geleitetheit und -'Freiheit' macht auf höchstem Abstraktionsniveau den in der neuen (sozialwissenschaftlichen) Methodologie implizierten Beobachtungsbegriff am ehesten deutlich: Es werden von der zu prüfenden Theorie bzw. Hypothese aus bestimmte Voraussagen über Daten abgeleitet, die innerhalb eines (experimentellen oder auch nicht-experimentellen) Überprüfungsversuchs zu 'beobachten' sein sollen ('Theoriegeleitetheit' der Forschung). Die Beobachtung selbst allerdings sollte mit möglichst wenig Interpretationsimplikationen erfolgen (was selbstverständlich immer nur approximativ möglich ist), d. h. sie sollte im Prinzip (und in der Praxis) genausogut von einem ('beobachtenden') Erkenntnis-Subjekt zu leisten sein, das die zugrunde liegende Hypothese/

Theorie nicht kennt ('Theoriefreiheit'). Daraus geht schon hervor, daß sich 'Beobachtung' in der heutigen sozialwissenschaftlichen Forschung keineswegs nur auf 'Verhaltens'-Daten bezieht, sondern ebenso auf Sprach- bzw. Bedeutungseinheiten (die z. B. in einem Fragebogen vorgegeben werden etc.). Im Prinzip sind daher auch beim 'Beobachten' Verstehensprozesse impliziert, allerdings solche der alltäglichen Verstehenskompetenz (die deshalb 'Empirikern' auch oft bzw. zumindest lange verborgen geblieben sind). Wenn man so will, bezieht sich die Beobachtung also auf (in einer bestimmten Sprachgemeinschaft) universelle Bedeutungseinheiten (Groebe 1986, 145ff.).

Damit ist auch zugleich ein Ansatzpunkt für die Auflösung der unfruchtbaren Verstehen-Erklären-Kontroverse gegeben. Grundsätzlich sind in allen Erhebungs- bzw. Überprüfungsmethoden Verstehensprozesse involviert, es kommt nur auf die intersubjektive Systematik des Vorgehens an. Dabei beziehen sich dialog- und monolog-hermeneutische Verstehensmethoden akzentuierend auf die Beschreibung/Deutung von Bedeutungseinheiten (und zwar zum einen auf individuell-subjektive, die aber (dialogisch) kommunizierbar sind, und zum anderen auf (nicht-dialogisch) intersubjektiv universalisierbare). Unter der Voraussetzung, daß 'Beobachtungsmethoden' also akzentuierend der Erklärungsperspektive zuzuordnen sind und sich auf universelle Bedeutungsaspekte beziehen, kann man 'Erklären' als die Rückführung eines Explanandums auf (in einer jeweiligen Sprachgemeinschaft) universelle Bedeutungsdimensionen ansehen (Groebe l.c.). Aufgrund einer solchen Rekonstruktion ist die Folgerung sowohl unvermeidlich als auch unproblematisch, daß eine interdisziplinäre Kulturwissenschaft beides realisieren kann und muß: Verstehen und Erklären. Systematische Verstehensmethoden sind dabei vor allem zur Beschreibung bzw. Deutung von (kommunizierbaren und universalisierbaren) Bedeutungseinheiten einzusetzen, was Erklärungsmodelle über diese Bedeutungseinheiten nicht ausschließt, sondern entsprechend den Gegenstands- und Problemfestlegungen einer empirie-wissenschaftlichen Literaturwissenschaft sogar erfordert (wobei diese Erklärungsmodelle mit Beobachtungsmethoden als Rückführung auf universelle Bedeutungsaspekte operieren; s. zu den theoriesprachlichen Problemen und Lösungsperspektiven u. Z.).

5.4. Simulation als Verstehens- und Beobachtungs'ersatz'?

Damit sind vom Grundansatz her die methodologischen Zielideen für eine (reformierte) Literaturwissenschaft benannt, die im Rahmen einer interdisziplinären Kulturwissenschaft sowohl die klassischen Aufgaben der Sinnbeschreibung und -deutung (weiter) erfüllt als auch i. e. S. empirie-wissenschaftliche Erklärungsleistungen erbringt. Das impliziert, wie bereits kurz dargelegt (s. o. 4.4.), eine Absage an 'Reduktionen' auf

biologische oder gar mechanische Variablen bzw. Strukturmuster, mit denen eine (ex- oder implizite) Ausschließung der (intentionalen) Sinn- bzw. Bedeutungsebene verbunden ist (qua Absichtlichkeit der (Sprech-) Handlung, s. o. 4.4.). In diesem Zusammenhang ist auch nach der Brauchbarkeitsgrenze für 'Methoden' zu fragen, die die 'Computermetapher' (für die menschliche Informationsverarbeitung im weitesten Sinn) technologisch umsetzen. Als eine solche kann die Simulation angesehen werden, bei der menschliche Verarbeitungsprozesse durch Ausarbeitung entsprechender Computerprogramme 'nachgeahmt' werden (vgl. Ueckert 1983; Pylyshyn 1984). In der Interpretation dieser 'Nachahmungen' hinsichtlich ihres 'Realitätsgehaltes' aber liegt nun das Problem (vgl. Searle 1986; Loock 1986; Dreyfus & Dreyfus 1987). Man kann solche Simulationen, in denen von bestimmten Bedingungen aus Verarbeitungsprozesse programm'sprachlich' modelliert werden, so daß vergleichbare 'Resultate' wie in realen menschlichen Verarbeitungsprozessen auftreten, zum einen eben auffassen als eine möglichst präzise Elaboration des verfolgten Theorieansatzes; dann stellt die Simulation praktisch einen Test auf Präzision, Explizitheit und logische Konsistenz des entwickelten Theoriemodells dar. Das impliziert aber keineswegs, daß die Verarbeitungsprozesse 'im Menschen' genauso ablaufen, wie es durch die Simulation auf dem Computer demonstriert wird; eine solche Interpretation wäre vielmehr eine *petitio principii*, weil die Strukturparallelität von Computer(-Programm) und menschlichem Verarbeitungsprozeß, die in der Computermetapher enthalten ist, von vornherein unterstellt, nicht 'bewiesen' wird (die Behauptung dieser Strukturparallelität hat Searle als 'starke' Variante der KI-Forschung bezeichnet, die Einstellung, daß (Computer-)Simulation lediglich ein „brauchbares Hilfsmittel beim Studium des menschlichen Geistes“ darstellt, als 'schwache' Variante: 1990, 40). Genau die postulierte Parallelität wäre also noch durch entsprechende Forschungsanstrengungen 'an der Realität' (menschlicher Informationsverarbeitung) nachzuweisen. Und diese Kernannahme der 'starken' KI-Forschung, daß 'Simulation Erklärung liefert/ist' (Loock 1986), erscheint unbegründet, ja unbegründbar, wenn man eine unreduzierte Beschreibung des Explanandums 'menschliche Geisttätigkeit' ansetzt, in der z. B. Bewußtseinsfähigkeit, Emotionalität etc. enthalten sind (Loock 1986; Searle 1986; 1990; Zimmer 1990). Insofern gibt es auch hier Grenzen der Brauchbarkeit bzw. Aussagekraft von Methoden der 'Cognitive Science' für eine (durchaus interdisziplinäre) Literaturwissenschaft, wenn und soweit diese an 'Intentionalität' als konstituierendem Merkmal ihres Gegenstandes festhalten will.

Z. Metatheorie: Wissenschaftliche Mehrsprachigkeit einer interdisziplinären Kulturwissenschaft

Auf der Grundlage der Methodenexplikation(en) läßt sich abschließend allerdings auch das zentrale Integrationsproblem einer solchen interdisziplinären Theorieentwicklung präziser angeben (und ansatzweise aufarbeiten). Es besteht nicht primär darin, die elaborierten Methodenklassen innerhalb einer interdisziplinären Wissenschaftsstruktur gleichermaßen einzusetzen und anzuwenden, sondern vielmehr darin, daß diese Methoden innerhalb verschiedener theoretischer Sprachspiele etabliert sind, die sie auch nicht überschreiten können. Dabei haben die objekttheoretischen und methodologischen Darstellungen (4. u. 5.) bereits drei unterschiedliche 'Theoriesprachen' enthalten, die es nun kurz zu explizieren und zu besprechen gilt; es sind dies das semiotische, das handlungstheoretische und das systemtheoretische Sprachspiel. Es wurde ebenfalls bereits angedeutet, daß es zwischen dem handlungstheoretischen und bestimmten Varianten des systemtheoretischen Sprachspiels eine Unvereinbarkeitsrelation gibt: und zwar dann, wenn mit dem systemtheoretischen Sprachspiel der dezidierte Ausschluß intentionaler Begrifflichkeit (mit-)gemeint ist (wie dies z. B. für Teile der 'Cognitive Science', den Radikalen Konstruktivismus etc. gilt; vgl. Herrmanns Kritik an 'Akteur-System-Kontaminationen': 1982). Dies gilt nun sicherlich nicht für andere Varianten der Systemsprache, in der lediglich die überindividuellen Sinndimensionen in Form ihrer Funktionalität innerhalb der Gesellschaft im Mittelpunkt stehen: wie es z. B. für klassische soziologische Systemtheorien gilt (vgl. etwa Parsons, auf dessen Ansatz deshalb auch z. B. innerhalb einer 'Sozialgeschichte der Literatur' zurückgegriffen wird: Heydebrand et al. 1988). Aber auch, wenn keine Relation der Unvereinbarkeit gegeben ist, konstituieren die verschiedenen Sprachspiele doch so unterschiedliche Gegenstandsmerkmale, daß sie auf jeden Fall nicht aufeinander reduzierbar sind – eine Konsequenz, die vor allem von der (analytischen) Handlungsphilosophie immer wieder herausgearbeitet worden ist (vgl. schon Waismann (1953) über 'language strata'; außerdem z. B. Dennett 1978; Putnam 1988). Allerdings stellt die Anforderung der 'Reduzierbarkeit' auch eine überzogene, aus der positivistischen Konzeption der 'Einheitswissenschaft' (Wiener Kreis) her rührende Zielidee dar (die einer nicht-positivistischen Konzeption von interdisziplinärer Integration nicht angemessen wäre).

Damit wird die metatheoretische Zielperspektive zur Etablierung der Literaturwissenschaft als Teil einer interdisziplinären Kulturwissen-

schaft zumindest in Umrissen greifbar: Worum es geht, ist die Integration von i. e. S. empirie-wissenschaftlicher mit hermeneutischer Tradition; dabei muß die hermeneutische 'Methode' eine präzisierende Systematisierung erfahren, die empirie-wissenschaftliche Methodologie um verstehende Beschreibungs- und Deutungsverfahren ergänzt werden. Die unterschiedlichen Methodologien laufen entsprechend ihrer Provenienz in verschiedenen Sprachspielen ab, wobei für eine Literaturwissenschaft in der 'Informationsgesellschaft' zumindest drei als unverzichtbar gelten können: das semiotische, handlungs- und systemtheoretische – die allerdings weder aufeinander reduziert werden können noch sollten. Interdisziplinäre Literaturwissenschaftlichkeit ist also ganz dezidiert durch 'wissenschaftliche Mehrsprachigkeit' gekennzeichnet. Damit diese 'Mehrsprachigkeit' sich nicht als eklektizistische Beliebigkeit auswirkt, muß jedoch eine (nicht-reduktionistische) Integration qua Verbindung zwischen den genannten Sprachspielen angestrebt werden. Hier liegt es nahe, nach Schnittstellen zu suchen, die quasi als Verbindungsscharniere zwischen den (Theorie-) Sprachen fungieren können – und über die folglich auch die entsprechenden Methoden sowie durch sie erlangten Ergebnisse/Daten (interpretativ) miteinander in Beziehung zu setzen sind. Als naheliegende Schnittstelle hat sich in der bisherigen Diskussion bereits implizit die 'Sinnorientierung' (bzw. -haltigkeit) des Gegenstandes und der mit ihm in Interaktion stehenden Methoden erwiesen. Dabei könnte man folgende sprachspielspezifische Ausrichtungen auf generellstem Abstraktionsniveau unterscheiden: Das semiotische Sprachspiel ist auf die Sinn-Potentialität ausgerichtet, das handlungstheoretische auf die -Intentionalität und das systemtheoretische auf die -Funktionalität. Die Relation zwischen Sinn-Potentialität, -Intentionalität und -Funktionalität (im Gegenstandsbereich 'literarischer' Texte) genauer auszuarbeiten (und damit auch die Integration der verschiedenen Theoriesprachen voranzutreiben) wird sowohl die theoretische als auch empirische Aufgabe einer (reformierten) Literaturwissenschaft in der 'Informationsgesellschaft' sein.

Eine solche theoretisch mehrsprachige, empirie-wissenschaftliche und zugleich auf die Sinn- und Bedeutungsdimensionen des Gegenstandsbereichs ausgerichtete Literaturwissenschaft könnte auf diese Weise u. U. zu dem Kern einer integrativen, interdisziplinären Kulturwissenschaft werden, die ein Gegengewicht gegen naturwissenschaftlich geprägte, partiell reduktionistische Modelle wie das der derzeit so erfolgreichen 'Cognitive Science' darzustellen vermag.

Literatur

- Albert, H. 1968: *Traktat über kritische Vernunft*. Tübingen: Mohr
- Apel, K.O. 1973: *Transformation der Philosophie*, 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp
- Ballstaedt, S.-P., Mandl, H., Schnotz, W. & Tergan, S.-O. 1981: *Texte verstehen, Texte gestalten*. München: Urban & Schwarzenberg
- Beckermann, A. 1977: *Gründe und Ursachen*. Kronberg: Athenäum
- Berelson, B. 1971: *Content Analysis in Communication Research*. New York: Hafner
- Bortz, J. 1984: *Lehrbuch der empirischen Forschung für Sozialwissenschaftler*. Berlin/Heidelberg/New York: Springer
- Boudon, R. 1988: *Ideologie. Geschichte und Kritik eines Begriffs*. Reinbek: Rowohlt
- Bourdieu, P. 1988: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt: Suhrkamp
- Brown, A.L. 1984: Metakognition, Handlungskontrolle, Selbststeuerung und andere, noch geheimnisvollere Mechanismen. In: Weinert, F.E. & Kluwe, R.W. (eds.), *Metakognition, Motivation und Lernen*. Stuttgart, 60-109
- Bunge, M. 1967: *Scientific Research*, 2 Bde. Berlin/Heidelberg/New York: Springer
- Burgert, M., Kavsek, M., Kreuzer, D. & Viehoff, R. 1989: *Strukturen deklarativen Wissens - Untersuchungen zu 'Märchen' und 'Krimi'*. (LUMIS-Schriften 23) Siegen
- Churchland, P.S. 1986: *Neurophilosophy*. Cambridge, MA: MIT-Press
- Culler, J. 1988: *Dekonstruktion*. Reinbek: Rowohlt
- Dennett, D.C. 1978: *Brainstorms*. Brighton, Sussex: Harvester Press
- Derrida, J. 1972: *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt: Suhrkamp
- Dijk, T.A. van 1980: *Textwissenschaft*. München: dtv
- Dreyfus, H.L. & Dreyfus, S.E. 1987: *Künstliche Intelligenz*. Reinbek: Rowohlt
- Eco, U. 1972: *Einführung in die Semiotik*. München: Fink
- ders. 1973: *Das offene Kunstwerk*. Frankfurt: Suhrkamp
- ders. 1990: *Lector in Fabula*. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten. München: dtv
- Faulstich, W. 1990: Massenkommunikation und Medien: Zur Bedeutung eines philologischen Desiderats, *LiLi* (Zeitschr. f. Literaturwiss. u. Linguistik) 80, 93-100
- Flavell, J.H. 1984: Annahmen zum Begriff Metakognition sowie zur Entwicklung von Metakognition. In: Weinert, F.E. & Kluwe, R.W. (eds.), *Metakognition, Motivation und Lernen*. Stuttgart, 23-31
- Flick, U., Kardorff, E. v., Keupp, H., Rosenstiel, L. v. & Wolff, St. (eds.) 1991: *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie Verlags Union
- Gatzemeier, M. 1975: Wissenschaftstheoretische Probleme der Lernzieltheorie. Rechtfertigung - Deduktion - Kompatibilität. In: Künzli, R. (ed.), *Curriculumentwicklung: Begründung und Legitimation*, München, 41-56
- Grimm, H. 1977: *Psychologie der Sprachentwicklung*. Stuttgart: Kohlhammer
- Groebe, N. 1977/1980: *Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft*. Königstein: Athenäum/Tübingen: Narr

- ders. 1979: Normkritik und Normbegründung als Aufgabe der Pädagogischen Psychologie. In: J. Brandstädter et al. (eds.), *Pädagogische Psychologie: Probleme und Perspektiven*. Stuttgart, 51-77
- ders. 1982: *Leserpsychologie: Textverständnis - Textverständlichkeit*. Münster: Aschendorff
- ders. 1986: *Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie*. Wissenschaftstheoretischer Überblick und Programmwurf zur Integration von Hermeneutik und Empirismus. Tübingen: Francke
- ders. 1986a: Die Herleitung von Erziehungszielen. In: Twellmann, W. (ed.), *Handbuch Schule und Unterricht* Bd 8.1. Düsseldorf, 172-192
- ders. 1989: Empirische Literaturwissenschaft. In: Harth, D. & Gebhardt, P. (eds.), *Erkenntnis der Literatur*. (2. Aufl.) Stuttgart, 266-297
- Groebe, N. & Landwehr, J. 1991: Empirische Literaturpsychologie (1980-1990) und die Sozialgeschichte der Literatur: ein problemstrukturierender Überblick, *IASL* (Internationales Archiv für die Sozialgeschichte der Literatur), 16 (2), 128-142
- Groebe, N. & Vorderer, P. 1988: *Leserpsychologie: Lesemotivation - Lektürewirkung*. Münster: Aschendorff
- Groebe, N., Wahl, D., Schlee, J. & Scheele, B. 1988: *Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien*. Eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts. Tübingen: Francke
- Habermas, J. 1968: *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt: Suhrkamp
- ders. 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp
- Haugeland, J. 1985: *Artificial Intelligence - The very Idea*. Cambridge, MA: MIT-Press
- Heckhausen, H. 1989: *Motivation und Handeln* (2. Aufl.). Berlin/Heidelberg/New York: Springer
- Heckhausen, H., Gollwitzer, P.M. & Weinert, F.E. (eds.) 1987: *Jenseits des Rubikon: Der Wille in den Humanwissenschaften*. Berlin/Heidelberg/New York: Springer
- Hempel, C.G. 1965: *Aspects of Scientific Explanation and other Essays in the Philosophy of Science*. New York/London: The Free Press
- Herrmann, Th. 1976: *Die Psychologie und ihre Forschungsprogramme*. Göttingen: Hogrefe
- Heydebrandt, R. v., Pfau, D. & Schönert, J. (eds.) 1988: *Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur*. Ein struktural-funktionaler Entwurf. Tübingen: Niemeyer
- Hörisch, J. 1988: *Die Wut des Verstehens*. Frankfurt: Suhrkamp
- Hörmann, H. 1976: *Meinen und Verstehen*. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt: Suhrkamp
- Iser, W. 1971: *Die Appellstruktur der Texte*. Konstanz: Universitätsverlag
- ders. 1972: *Der implizite Leser*. München: Fink
- ders. 1976: *Der Akt des Lesens*. München: Fink
- Jauß, H.R. 1972: *Kleine Apologie der ästhetischen Erfahrung*. Konstanz: Universitätsverlag
- ders. 1982: *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*. Frankfurt: Suhrkamp
- Jäger, L. 1991: *Einige Überlegungen aus Anlaß des Aachener Symposiums 'Germanistik: Forschungsperspektiven 2000'* (Manuskript)
- Jüttemann, G. (ed.) 1985: *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Weinheim: Beltz
- Kintsch, W. 1977: On Comprehending Stories. In: Just, M. & Carpenter, P. (eds.), *Cognitive Processes in Comprehension*. Hillsdale, NJ, 33-62

- Kittler, F.A. 1980: *Die Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften*. Paderborn: Schöningh
- ders. 1985: *Aufschreibesysteme 1800 - 1900*. München: Fink
- König, E. 1975: *Theorie der Erziehungswissenschaften*, Bd 2: Normen und ihre Rechtfertigung. München: Fink
- Kreuzer, H. 1967: Trivialliteratur als Forschungsproblem. Zur Kritik des Deutschen Trivialromans seit der Aufklärung, *Deutsche Vierteljahrsschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgeschichte* 41, 173-191
- Lakatos, I. 1982: *Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme*. Braunschweig: Vieweg
- Lenk, H. 1972: *Erklärung, Prognose, Planung*. Freiburg: Rombach
- Lisch, R. & Kriz, J. 1978: *Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse*. Reinbek: Rowohlt
- Loeck, G. 1986: Ist Simulation Erklärung? *Zeitschr. f. allgem. Wissenschaftstheorie* XVII/1, 14-39
- Lotmann, J.M. 1973: *Die Struktur des künstlerischen Textes*. Frankfurt: Suhrkamp
- Man, P. de 1988: *Allegorien des Lesens*. Frankfurt: Suhrkamp
- Martindale, C. (ed.) 1988: *Psychological approaches to the study of literary narratives*. Hamburg: Buske
- Maturana, H.R. 1985: *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit*. Braunschweig: Vieweg
- Merten, K. 1983: *Inhaltsanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Meutsch, D. & Viehoff, R. (eds.) 1989: *Comprehension of Literary Discourse*. Berlin: De Gruyter
- Meyer, F. & Ort, C.-M. 1990: Literatursysteme - Literatur als System. Eine theoretische Vorbemerkung, *SPIEL* (Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft) 9 (1), 1-14
- NIKOL 1986: *Angewandte Literaturwissenschaft*. Braunschweig: Vieweg
- Nüse, R., Groeben, N., Schreier, M. & Freitag, B. 1991: *Über die Erfindung/en des Radikalen Konstruktivismus*. Kritische Gegenargumente aus psychologischer Sicht. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Posner, M. (ed.) 1989: *Foundations of Cognitive Science*. Cambridge, MA: MIT-Press
- Putnam, H. 1988: *Representation and Reality*. Cambridge, MA: MIT-Press
- Pylyshyn, Z.W. 1984: *Computation and Cognition*. Cambridge, MA: MIT-Press
- Rusch, G. 1987: *Erkenntnis, Wissenschaft, Geschichte*. Von einem konstruktivistischen Standpunkt. Frankfurt: Suhrkamp
- Rustemeyer, R. 1992: *Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse*. Münster: Aschendorff
- Schacter, D.L. 1987: Implicit Memory: History and Current Status, *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition* 13 (3), 501-518
- Scheele, B. 1990: *Emotionen als bedürfnisrelevante Bewertungszustände*. Grundriß einer epistemologischen Emotionstheorie. Tübingen: Francke
- Scheele, B. (ed.) 1992: *Struktur-lege-Verfahren als Dialog-Konsens-Methodik*. Münster: Aschendorff
- Scheele, B. & Groeben, N. 1988: *Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien*. Tübingen: Francke

- Schmidt, S.J. 1980/1991: *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*. Braunschweig: Vieweg/Frankfurt: Suhrkamp
- ders. 1982: *Grundriß der empirischen Literaturwissenschaft*, Bd 2: Rekonstruktion literaturwissenschaftlicher Fragestellungen in einer empirischen Theorie der Literatur. Braunschweig: Vieweg
- ders. 1983: Special Issue 'Interpretation', *Poetics*, 12 (2/3). Amsterdam: North-Holland
- ders. (ed.) 1987: *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt: Suhrkamp
- ders. 1987a: Der Radikale Konstruktivismus: Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs. In: ders. 1987, 11-88
- ders. 1992: Literaturwissenschaft als interdisziplinäres Vorhaben. Vortrag auf dem Augsburger Germanistentag 1991. In: Janota, J. (ed.), *Kongreßbericht des Augsburger Germanistentags 1991*. Tübingen: Niemeyer
- Schönert, J. 1991: Koreferat zum Vortrag N. Groeben 'Veränderungsdimensionen, -notwendigkeiten und -grenzen einer Literaturwissenschaft in der 'Informationsgesellschaft', Aachener Symposium 'Germanistik: Forschungsperspektiven 2000'; Wassenberg, Mai 1991
- Schreier, M. & Groeben, N. 1991: 'Death Enemy' or 'Promoter'? The Relation between Film-/Television-Consumption and Motivation to Read, *SPIEL* (Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft) 10 (1), 5-43
- Searle, J.R. 1986: *Geist, Hirn und Wissenschaft*. Frankfurt: Suhrkamp
- ders. 1990: Ist der menschliche Geist ein Computerprogramm?, *Spektrum der Wissenschaft*, 40-47
- Stegmüller, W. 1979: *The Structuralist View of Theories*. Berlin/Heidelberg/New York: Springer
- Steinberg, H. 1990: *Gutenbergs Zukunft*. Berlin: Spiess
- Ueckert, H. 1983: Computer-Simulation. In: Bredenkamp, J. & Feger, H. (eds.), *Hypothesenprüfung*. Enzyklopädie der Psychologie, Bd I 5, Göttingen, 530-616
- Varela, F.J. 1990: *Kognitionswissenschaft - Kognitionstechnik*. Eine Skizze aktueller Perspektiven. Frankfurt: Suhrkamp
- Waismann, F. 1953: Language Strata. In: Flew, A. (ed.) *Logic and Language*, Oxford, 11-31
- Waldmann, G. 1976: *Kommunikationsästhetik I*. München: Fink
- Wellbery, D.E. (ed.) 1985: *Positionen der Literaturwissenschaft*. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists 'Das Erdbeben in Chili' (2. Aufl.). München: Beck
- Winter, R. & Eckert, R. 1990: *Mediengeschichte und kulturelle Differenzierung*. Opladen: Leske & Budrich
- Witte, B. 1992: „... daß gepflegt werde/Der feste Buchstab und Bestehendes gut/gedeutet“. Über die Aufgaben der Literaturwissenschaft, in diesem Bande
- Wyss, U. 1992: *Poetische Fundamentalisten*. Eine sanfte Polemik, in diesem Bande
- Zecha, G. 1984: *Für und wider die Wertfreiheit der Erziehungswissenschaft*. München: Fink
- Zimmer, D.E. 1990: *Die Elektrifizierung der Sprache*. Zürich: Haffmans Verlag